

Truppenführung und Feldverschanzung (Fortsetzung)

Autor(en): **Meyer, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **58=78 (1912)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die seiner warten, orientiert, und er kann sich daraufhin schon frühzeitig einrichten.

Zur vollständigen Behandlung der Materie ist auch noch die Unteroffiziersfrage zu behandeln. Unter der Herrschaft der alten Militär-Organisation mußte der werdende Unteroffizier eine Unteroffizierschule von 30 Tagen und eine Rekrutenschule, bestehend aus einem Cadresvorkurs von acht und der eigentlichen Rekrutenschule von 47 Tagen absolvieren. Total der Unteroffiziersausbildung 85 Tage. Die neue Militär-Organisation hat die Unteroffizierschule auf 22 Tage reduziert und den Cadresvorkurs weggelassen. Total der Unteroffiziersausbildung 89 Tage.

Der neue Einberufungsmodus setzt nun die Unteroffizierschule unmittelbar vor die Rekrutenschule, ähnlich dem früheren Cadresvorkurs. Diese Neuerung hat unzweifelhaft große militärische Vorteile und würde sie wieder abgeschafft, so müßten die Unteroffiziersschulen wesentlich verlängert werden.

Diese Neuerung bezweckte aber auch noch, die jungen Leute, die sich noch im Stadium der beruflichen Weiterbildung befinden, nicht immer wieder aus ihrer bürgerlichen Tätigkeit herauszureißen. Allein auch hier hat es sich gezeigt, daß es ungeheuer schwer ist, es allen Leuten recht zu machen. Schon unter der alten Militär-Organisation bestanden bei der Infanterie lange Zeit Schwierigkeiten, das Unteroffizierskorps vollzählig zu erhalten, und wir fürchten von der Einführung des Gefreitengrades neue Schwierigkeiten für den Unteroffiziersersatz. Es sind in dieser Beziehung die Verhältnisse bei der Infanterie von denen der Spezialwaffen grundverschieden. Nach unserer Ansicht sollte der Gefreitengrad ganz auf ältere Soldaten, die nicht Unteroffiziere werden wollen, beschränkt bleiben.

Immerhin läßt sich den drohenden Schwierigkeiten im Unteroffiziersersatz dadurch vorbeugen, daß man mit der Auswahl in der Rekrutenschule nicht allzu engherzig ist. Vielleicht sollte man aber den Weg einschlagen, das Vorschlagsrecht für die Unteroffizierschule in die Hände des Kompagniekommandanten zu legen. Dieser wird wohl fünf tüchtige Leute in seiner Kompagnie finden, die bereit sind, den nötigen Dienst zu leisten, er hat ja auch das größte Interesse daran.

Mit unserer Militärfreudigkeit scheint es zur Zeit nicht am besten bestellt zu sein, sie zeigt viel krankhafte Erscheinungen und mag keinen frischen Luftzug mehr ertragen. Bei jeder Neuerung, die doch gewiß auch Zeit haben muß, um sich einzuleben und anzupassen, zeigt sich dies, indem sofort von gegnerischer Seite hervorgekehrt wird, die Militärfreudigkeit könnte darunter leiden. Da sind gerade die regimentsweisen Rekrutenschulen das beste Mittel, um solch trauriger Auffassung der Militärfreudigkeit zu begegnen.

Wir glauben mit unseren Darlegungen bewiesen zu haben, daß die regimentsweisen Rekrutenschulen kein unlösbares Problem sind und daß sie sich sogar friktionslos und leicht durchführen lassen, sofern man nur willens ist, die Sache richtig anzupacken, und ihr Zeit läßt, sich einzuleben und anzupassen.

Ein schwerer Irrtum wäre die Rückkehr zu dem Durcheinander und Untereinander früherer Zeiten. Das würde das Zutrauen zu Neuerungen auf militärischem Gebiete nicht mehren, wohl aber verhindern, daß unsere Infanterieausbildung auf die Höhe der übrigen Waffen gelangt.

Wer trägt im Ernstfall die Verantwortung hierfür? Etwa die militärunfreundlichen Geschäftsleute, die es zu allen Zeiten gab.

Eine Rückkehr zu den früheren Zuständen würde die Begehrlichkeiten auf ein unerträgliches Maß steigern und wieder eine neue Kategorie Unzufriedener schaffen, denn es ist auf diesem Gebiete einfach unmöglich, es allen Leuten recht zu machen. Sie würde aber noch zur Folge haben, daß die Handhabung unseres Dispensationsverfahrens, das jetzt schon vielerorts zu lax ist, noch laxer würde, so daß dasselbe nicht einmal dem einer besseren Feuerwehr gleichwertig wäre, man muß doch auch von dieser, ähnlich wie beim Militär, verlangen, daß das Korps hin und wieder einmal nahezu vollzählig ausrücke.

Seit dem kurzen Bestehen der regimentsweisen Rekrutenschulen hat sich doch schon etwas gezeigt, nämlich, daß es mit der körperlichen Vorbildung der Rekruten in verschiedenen Regimentskreisen nicht allzugut steht. Ein Fingerzeig für die Offiziere und Unteroffiziere des Regiments, sich in den betreffenden Gegenden energisch des militärischen Vorunterrichts anzunehmen.

Die regimentsweisen Rekrutenschulen sind der Uebergang von Bürgerwehruzuständen zum geordneten kraftvoll zu entwickelnden Heerwesen, sie sind aber zugleich das Erziehungsmittel von der Begehrlichkeit zur Opferwilligkeit und treuen Pflichterfüllung. Ohne diese beiden Bürgertugenden ist unser Staatswesen und unser Milizsystem trotz neuen Kanonen und Gewehren nichts wert. Sie sind nötig im Interesse unserer Kriegsbereitschaft, weil dadurch $\frac{3}{4}$ aller Regimenter schon im August, eine Anzahl noch viel früher, den vollen Jahreszuwachs an ausgebildeten Rekruten, Unteroffizieren und Offizieren erhalten.

Es ist mehr als eigentümlich, daß in einer so gefahrvollen Zeit, wie heute, eine Neuerung, die unseren Regimentern mehr Einheit, Kraft und Zusammenhalt, überhaupt mehr Kriegstüchtigkeit verleihen soll, so vielen Anfechtungen ausgesetzt ist.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung¹⁾)

IV. Frontalangriff und Umgehung einer Verteidigungsstellung im Gebirge.

Am Schipkapaß, Januar 1878. Die August- und Septembertage von 1877 boten uns bei Plewna und am Schipkapaß glänzende Bilder des Kampfes um besetzte Stellungen. Jene in offenem übersichtlichem Feld des Hügellandes, dieser in den bedeckten durchschnittenen Regionen des Gebirges. In

¹⁾ Die nachfolgenden Betrachtungen bilden die Fortsetzung der in No. 23, 24, 25, 26, 27, 28, Jahrgang 1911, unter dem Titel: „Truppenführung und Feldverschanzung“ erschienenen Aufsätze.

beiden Fällen siegt die hartnäckig geführte Verteidigung (Seite 196, Nr. 25 und Seite 220, Nr. 28). Der andererseits mit großem Elan unternommene Angriff scheitert vornehmlich an den Fehlern der taktischen Führung. Neue Streitkräfte müssen herangezogen werden, um mit ihnen die Umfassung einzuleiten, nachdem das frontale Anrennen auf die befestigten Linien gescheitert ist. Der Kampf nähert sich dem Charakter des Festungskrieges. Nur die völlige Umklammerung, welche dem Verteidiger weitere Zufuhr abschneidet, vermag unter den eingetretenen Verhältnissen seine Widerstandskraft zu brechen. Vor Plewna gelingt das den Russen im Verlauf des Monats Oktober, durch die entfaltete Uebermacht — am Schipkapaß tritt das Gegenteil ein — infolge Wegzug türkischer Truppen nach anderen Gebieten des Kriegsschauplatzes.

Dessenungeachtet verhalten sich die an der Paßstraße festgehaltenen Truppen Radetzki's ruhig, bis die Kapitulation von Plewna der russischen Heeresleitung gestattet, die allgemeine Offensive wieder aufzunehmen. Ende Dezember wird die Stellung Etropole-Orchanie von Gurko durch Umgehung über den Tschuriak-Paß genommen, nun gilt es, den Türken ihre bis dahin behaupteten Angriffslinien am Schipka-Paß zu entreißen.

Ein vereinzelt geführter Vorstoß an der Paßstraße kann das kaum erzwingen, deshalb sollen zwei Seitenkolonnen, rechts und links von ihr, unter Skobelew und Mirski vorgehen.

Die Stellungen beider Gegner auf dem Paß hatten inzwischen durch Ausbau wesentliche Verstärkungen erhalten. Zahlreiche Unterstände in und hinter der Front boten den Besatzungen und Belagerungstruppen Schutz gegen die Einflüsse der Witterung, was umso mehr notwendig war, als seit Ende November und im Dezember starker Schneefall und Kälte eintrat. Stellenweise lag der Schnee meterhoch.

Radetzki hielt deshalb nur die Frontbesatzungen in den Werken der Paßhöhe, die Reserven lagen weiter nordwärts längs der Straße bis hinunter nach Gabrowa.

Ebenso hatten sich die Türken in den Angriffslinien der Süd-, Ost- und West-Höhen auf die seit September 1877 gewonnenen Stellungen beschränkt. Für das Gros war südlich des Dorfes Schipka um die Gehöfte Scheinowo herum in der Ebene ein verschanztes Lager für zirka 17,000 Mann errichtet worden. Hier kommandierte Wessel Pascha.

Russischerseits hatte Radetzki den Oberbefehl übernommen. Seine drei Kolonnen sammelten sich anfangs Januar 1878 am Nordfuß des Balkans.

Der Westkolonne (Skobelew) zirka 16,000 Mann, war der Saumweg über den Tschufut nach Imitlija angewiesen. Es war derselbe Parallelweg neben der großen Straße, welchen schon im Juli vorigen Jahres die rechte Seitenabteilung gewählt hatte.

In der Mitte wollte Radetzki selbst mit zirka 10,000 Mann nach der Zentralhöhe und dem Nikolasberg vorgehen, um aus der Stellung vorzubrechen, sobald der Druck der seitlichen Umgehungen sich geltend zu machen begann.

Die linke östliche Kolonne (Mirski) zirka 18,000 Mann, mußte den Balkan über den Brdeck-Paß überschreiten und bei Magliz debouchieren. Ihr waren außerdem zirka 2000 Bulgaren beigegeben zur Oeffnung des tief verschneiten Weges. Sie kam denn auch viel rascher vorwärts als die Westkolonne — hatte übrigens einen kleineren Artillerietrain nachzuführen als jene. Schon am 7. Januar stand sie südlich des Balkans und nahm nach unbedeutenden Gefechten mit einzelnen türkischen Abteilungen die Richtung auf das Dorf Schipka — welches für den 8. Januar beiden Flankenkorps als allgemeines Angriffsziel bezeichnet war. Ueber das verschanzte Lager Scheinowo fehlten den Russen nähere Angaben.

Als am 8. morgens die Avantgarde Mirski's sich der Paßstraße näherte, erhielt sie lebhaftes Feuer aus westlicher Richtung. Nach vollzogenem Aufmarsch entwickelte sie deshalb ihren linken Flügel gegen die Ostfront der Stellungen von Scheinowo, den rechten Flügel gegen das Dorf Schipka. Das hinter beiden Gefechtsgruppen anschließende Gros füllte die Lücke der Mitte.

In hartnäckigem Kampf gelang es, die vorgeschobenen Posten den Türken zu entreißen und sich im südlichen Teil Schipka's festzusetzen, dagegen scheiterten alle Versuche, die innere verschanzte Ostfront des Lagers von Scheinowo zu durchbrechen. Unter großen Verlusten mußte die Kolonne zurück in eine Verteidigungsstellung, welche am Dorf Schipka und längs der Straße, im rechten Winkel Front machte, nach Norden und Südwest. Gegen Abend unternahmen die Türken einen Gegenstoß auf diese Stellung, wurden indessen durch die Russen abgewiesen.

Von der Westkolonne war bis jetzt nichts vernehmbar. Skobelew hatte auf dem beschwerlichen Wege große Schwierigkeiten zu überwinden. Zudem führte ihn dieser dicht an den türkischen Einschließungstruppen auf Lissaja gora vorbei, gegen die ein Detachement der Avantgarde Front machte. Die übrigen sich folgenden Kolonnen setzten zwar den Marsch fort, doch traten infolge des sich links neben ihnen entwickelten Gefechts vielfache Verzögerungen ein. Weiteren Aufenthalt bereitete auf dem Abstieg des steilen Südhanges nach der untersten Gebirgsterrasse die Vertreibung eines türkischen Postens östlich des Saumweges. Am 7. abends hatten erst Bruchteile der Avantgarde Imitlija erreicht. Im Laufe des 8. folgte das Gros, am Morgen des 9. Januar stand die Infanterie und Kavallerie der verstärkten Division zum Angriff bereit. Ihre Artillerie hatte noch nicht zu folgen vermocht, trotzdem die Geschütze zerlegt und auf vorbereitete Schlitten verladen waren.

Gegen Mittag entschloß sich Skobelew zum Angriff auf das Lager Scheinowo, welches er am 8. persönlich rekognoszierte.

Die vorangehenden Ereignisse hatten ihm den Sturm einigermassen vorbereitet.

Durch den Angriff der Ostkolonne Mirski war die Aufmerksamkeit Wessel Pascha's nach dem Dorfe Schipka und der Straße nach Kazanlik abgelenkt.

Flüchtlinge von Lissaja gora hatten allerdings über das Vorgehen einer großen Kolonne westlich der Paßstraße gemeldet, ein Druck von dieser Seite hatte sich jedoch bis jetzt nicht fühlbar gemacht. Andererseits mehrte sich der Gefechtslärm nördlich dem Dorfe Schipka.

Radetzki hatte vom Nicolasberg aus die mittlere Kolonne einen Vorstoß auf die vorliegenden türkischen Sturmstellungen unternehmen lassen, um Mirski zu entlasten. Dieser Ausfall scheiterte auf der Südfront gänzlich am Feuer der türkischen Infanterie, nur gegen Osten in Richtung Sachernaja gora gelang es, etwas Terrain zu gewinnen.

Inzwischen hatte auch Skobelew bereits zwei Gefechtsgruppen entwickelt, welche konzentrisch auf die Ecken der Scheinowo Westfront vorgehen und ein heftiges Feuer gegen die Besatzung der Schanzen aufnehmen. Ihre äußersten Flügel schützt die Kavallerie. Rechts um das Lager herum die Verbindung mit Mirski aufsuchend, links die von Lissaja gora herab steigenden türkischen Truppen aufhaltend. Die Sappeurkompagnien sind bei Imitlija zurückgeblieben, das sie für den Fall eines Rückschlages zum Stützpunkt ausbauen. Unterdessen hat die Infanterie versucht, sich näher an die Stellung heranzuarbeiten, kommt aber auf 400—500 m vor ihr zum Stehen.

Die Leute wollen nicht mehr vorwärts. Es starren ihnen da dieselben viereckigen Schanzen entgegen, die sie von Plewna her kennen, — vor denen dort so mancher ihrer Angriffe zerschellt ist. Aber Skobelew's Entschlossenheit zerstreut ihre Bedenken. Er stellt sich selbst an die Spitze der Reserven und führt sie in zwei breit entwickelten Linien, mit geschlossenen Kolonnen hinter ihnen, gerade auf die Westfront des Lagers. Ihr wuchtiger Stoß durchbricht die befestigten Linien. Es fällt das Dorf und bald darauf die innere Front.

Die Besatzung läuft Gefahr, in der Nordostecke des Lagers eingeklemmt zu werden. Vielleicht kann ein Durchbruchversuch in südöstlicher Richtung auf Kazanlik ihre noch kampffähigen Teile aus der bedrängten Lage befreien. Noch hält sich Mirski abwartend beim Dorfe Schipka. Radetzki's Vorstoß an der Paßstraße ist mißlungen, Skobelew's siegreiche Truppen im Verlauf des Kampfes durcheinandergekommen. Doch muß augenblicklich gehandelt werden, es bleibt keine Zeit zur Vorbereitung, wie sie Osman Pascha am 9./10. Dezember 1877 wenigstens zur Entwicklung geboten war. Schon rücken die letzten Reserven Skobelew's aus dem Innern des Lagers vor in die Linie der Feuertruppen, während sein Parlamentär bei Wessel Pascha zur Uebergabe auffordert. Unter dem Hinweis auf die bedenkliche Lage der türkischen Truppen und der Drohung ihrer Niedermachung bei Fortdauer des Widerstandes, führen die angeknüpften Unterhandlungen nach wenig Stunden zum Abschluß der Kapitulation.

Zum zweiten Mal ist der Schipka-Paß in den Händen der Russen, der Weg auf Adrianopel-Konstantinopel geöffnet.

Vergleicht man das Vorgehen Skobelew's am 11./12. September bei Plewna mit dem vom 9. Januar vor dem Lager Scheinowo, zeigt sich, wie sehr alles vermieden wurde, noch einmal wie dort, ohne rechte Feuervorbereitung den Angriff auszuführen, und weil das Vorbringen der Artillerie durch den langsamen Transport auf dem verschneiten Saumpfad, an steilen Hängen ungeahnte Verzögerungen erlitt, steigerten sich die Forderungen an die Infanterie. Nach der Ueberschreitung des Gebirges handelte es sich im Vorgehen von Imitlija auf Scheinowo wieder wie vor Plewna um Angriff über freies Feld. Feuer der frontal eingesetzten schwächeren Abteilungen wirkt gegen die Westseite der Verschanzungen. Umfassendes Feuer der äußeren Flügelregimenter bearbeitet die anschließenden Werke der Nord- und Südfront. Ihm folgt der Stoß der Reserven durch die offenen Lücken der Mitte. Wer zuvor in den feuernden Linien noch gezögert, schließt sich der Vorwärtsbewegung an und drängt in breiten Fronten alles zum Angriff, rasch vorwärts bis ins Innere der Stellung.

Neid und Mißgunst versuchten nachher den Ruhm Skobelew's zu verdunkeln. Daß er Mirski am 8. Januar nicht unterstützte, ist ihm als absichtliche Unterlassung unterschoben worden, um den Schlußerfolg des Gelingens für seine Person in Anspruch nehmen zu können. Vergesse man nicht, daß er bis zum Ende des Marsches in der linken Flanke auf der Höhe von Lissaja gora mit einem zweiten Feind zu rechnen hatte, von dem die Hauptkolonne Radetzki's ihn nicht entlastete. Sein Bestreben ging daher mit Recht dahin, die Kolonnen erst am Südfuß des Balkans zu versammeln und möglichst einheitlich in den Kampf einzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Frankreich. Kriegsbudget. Der Senator Gervais erörtert in „La France militaire“ die Militärausgaben. Im Budget für 1913 wachsen die Gesamtausgaben um etwa 80 Millionen. Abgesehen von den Militärpensionen betragen sie 76 Millionen, und zwar verteilen sie sich wie folgt: Armee 36½ Millionen, Marine 38 Millionen, Kolonien 1½ Millionen. Das Kriegsbudget der Armee für 1913 beläuft sich im ganzen auf 957.157.901 Franken, während es im Jahre 1912 920.498.638 Franken betrug. (Militär-Wochenblatt.)

Frankreich. Abschaffung der Militärmusiken. In der französischen Kammer hat sich jüngst eine erhebliche Majorität für Abschaffung der Militärmusiken ausgesprochen, um einerseits die für diese verwendeten Geldmittel, andererseits das in ihnen steckende Menschenmaterial für andere militärische Zwecke verwenden zu können. Dabei hat man insbesondere die für das Flugwesen und die Luftschiffahrt nötigen großen Aufwendungen im Auge. General de Mainbray bricht nun im „Echo de Paris“ eine Lanze für die Militärmusiken: er erinnert an Blüchers Wort bezüglich Napoleon, das er an seine Truppen richtete: „Ist der Kaiser fort, dann greift die Franzosen an — ist er da, dann weicht aus!“ und glaubt in der Musik einen Ersatz für die begeisterte Persönlichkeit des großen Korsen erblicken zu dürfen. Wie sich der General das im heutigen großen Kampf, im Rahmen der modernen Schlacht vorstellt, läßt sich leider aus seinen Darlegungen nicht entnehmen. (Neue militärische Blätter.)

Frankreich. Französische Reserveoffiziere. In Frankreich existiert bekanntlich nicht der Vorzug des ein-